

Nora Roberts
Das Leuchten des Himmels

Nora Roberts
**Das Leuchten
des Himmels**

Roman

Deutsch von Elfriede Peschel

LIMES

Die Originalausgabe erschien 2004 unter dem Titel
»Northern Lights« bei G. P. Putnam's Sons,
The Penguin Group Inc., New York.

Umwelthinweis:

Dieses Buch und der Schutzumschlag wurden auf
chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt.
Die Einschrumpffolie (zum Schutz vor Verschmutzung) ist aus
umweltschonender und recyclingfähiger PE-Folie.

Der Limes Verlag ist ein Unternehmen der
Verlagsgruppe Random House.

1. Auflage

© der Originalausgabe 2004 by Nora Roberts
© der deutschsprachigen Ausgabe 2004
by Limes Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Published by arrangement with Eleanor Wilder
Dieses Werk wurde vermittelt durch die
Literarische Agentur Thomas Schlück, Garbsen
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 3-8090-2492-9
www.limes-verlag.de

*Für Kathy Onorato,
für mehr Dinge, als ich zählen kann*

DUNKEL

Zu Ende denn! Der klare Tag ist hin,
Im Dunkel bleiben wir.

WILLIAM SHAKESPEARE

O Dunkel, Dunkel, Dunkel im grellen Mittagslicht,
Für immer dunkel, völlige Finsternis
Ohne jede Hoffnung auf Tag.

JOHN MILTON

Prolog

Tagebucheintragung

12. Februar 1988

Gegen Mittag auf dem Sun Glacier gelandet. Der Hinflug hat mir den Kater aus den Knochen gerüttelt und die erstickenden Wurzeln der Realität durchtrennt, von der die Welt unten beherrscht wird. Ein klarer Himmel, wie ein blauer Kristall. Ein Himmel, wie man ihn auf Postkarten klatscht, um die Touristen zu ködern, dazu eine kalte weiße Sonne komplett mit Nebensonne. Ich begreife das als günstiges Zeichen für unseren Aufstieg. Der Wind bläst mit über zehn Knoten. Es hat milde zweiundzwanzig Grad unter Null. Der Gletscher ist so breit wie die Taille der Hure Kate und eisig wie ihr Herz.

Aber sie hat uns gestern Abend doch ganz anständig verabschiedet. Und uns sogar eine Art Gruppenrabatt gewährt.

Ich weiß nicht, was zum Teufel wir hier zu suchen haben, aber irgendwo muss man ja sein und was machen. Und eine Winterbesteigung des No Name eignet sich dafür genauso wie alles andere, ist sogar noch besser als das meiste.

Ein Mann braucht hin und wieder eine Abenteuerwoche, ein Abenteuer ohne schlechten Schnaps und leichte Mädchen. Wie soll man auch sonst den Alkohol und die Frauen schätzen lernen, wenn man sich nicht eine Weile von ihnen fern hält?

Und weil ich ein paar Kumpels aus Lunatic traf, wendete sich bei mir nicht nur das Glück am Kartentisch, sondern die Stimmung ganz allgemein. Für mich gibt es kaum was Öderes als einen festen Job in der Tretmühle, aber die Frau schaffte es doch immer wieder, sie anzuwerfen. Mein Gewinn jedoch sollte meine Mädchen zufrieden stellen, und ich genehmige mir jetzt ein paar Tage ganz für mich mit ein paar Kumpels.

Ich brauche das einfach, muss mich den Elementen entgegen-

stemmen und in der Gesellschaft anderer Männer Kopf und Krage riskieren, damit ich spüre, dass ich lebe. Etwas nicht für Geld oder aus Pflicht tun, und auch nicht, weil eine Frau dir damit auf den Sack geht, sondern aus reiner Idiotie – das belebt den Geist.

Dort unten wird es mir langsam zu voll. Straßen führen in Gegenden, wohin sie noch nie geführt haben, Menschen wohnen dort, wo noch nie einer gelebt hat. Als ich anfangs herkam, waren es noch nicht so viele, und die Bundesbehörden hatten auch nicht alles unter Kontrolle.

Eine Erlaubnis zur Besteigung? Um auf einen Berg zu gehen? Zum Teufel damit, und zum Teufel auch mit all den verklemmten Föderalisten, ihren Regeln und Vorschriften. Die Berge gab es schon lange, bevor irgend so ein Regierungsbürokrat dahinter kam, dass man daraus Kapital schlagen kann. Und sie werden ebenfalls noch da sein, wenn er schon längst sein rotes Absperrseil in der Hölle spannt.

Und jetzt bin ich hier, auf Grund und Boden, der keinem gehört. Heiliger Boden kann keinem gehören.

Gäbe es die Möglichkeit, auf dem Berg zu leben, würde ich mein Zelt aufschlagen und nie mehr weggehen. Aber heilig oder nicht, er wird dich umbringen, und zwar schneller als eine nörgelnde Ehefrau, und weitaus weniger gnädig.

Also genehmige ich mir meine Woche mit Gleichgesinnten und klettere auf diesen Gipfel, der keinen Namen hat und sich über die Stadt und den Fluss und die Seen erhebt und die Grenzen umgeht, welche die Föderalisten dem Land aufzwingen, und deren kläglichen Versuchen spottet, es zu bändigen und Schutzzonen einzurichten. Alaska gehört einzig sich selbst, egal mit wie vielen Straßen oder Schildern oder Regeln man es überzieht. Alaska wirkt wie die letzte der wilden Frauen, und Gott liebt diese Wildnis dafür. Ich jedenfalls tue es.

Wir haben unser Basislager aufgebaut, und schon ist die Sonne hinter dem hohen Gipfel untergegangen und hat uns in winterliche Dunkelheit getaucht. In unserem Zelt zusammengekauert, lassen wir es uns schmecken, ein Joint macht die Runde, und wir reden vom morgigen Tag.

Morgen steigen wir auf.

Auf dem Weg nach Lunacy

28. Dezember 2003

Festgeschnallt in der flatternden Suppendose, die sich lächerlicherweise Flugzeug nannte, und auf der holprigen Luft durch das mickrige Lichtfenster, wie es der Winter zu bieten hat, durch die Lücken und Einschnitte schneebedeckter Berge ruckelnd und sich auf eine Stadt namens Lunacy zubewegend, hatte Ignatious Burke eine Erscheinung.

Er war auf den Tod bei weitem nicht so gut vorbereitet, wie er gedacht hatte.

Es war schon eine wahnsinnige Erfahrung, sich klar zu machen, dass sein Leben in den Händen eines Fremden lag, der in seinem kanariengelben Parka fast versank und dessen Gesicht sich unter einem ramponierten Lederhut verbarg, der auf einer violetten Schalmütze thronte.

In Anchorage hatte der Fremde noch einen recht kompetenten Eindruck gemacht und Nate mit herzhaftem Handschlag begrüßt, ehe er der Suppendose mit Propellern aufmunternd den Daumen entgegenstreckte.

Dann jedoch hatte er Nate gesagt, er solle ihn einfach Dussel nennen. Und von da an war ihm etwas mulmig zumute gewesen.

Welcher Idiot stieg in eine fliegende Blechdose, die von einem Typ namens Dussel gesteuert wurde?

Aber Fliegen war die einzig sichere Möglichkeit, so spät im Jahr nach Lunacy zu kommen. Das jedenfalls hatte Bürgermeisterin Hopp ihm mitgeteilt, als er mit ihr über die Reiseplanung verhandelt hatte.

Die Maschine kippte heftig nach rechts, und als Nates Magen ihr folgte, fragte er sich, was Bürgermeisterin Hopp genau unter *sicher* verstand.

Er war davon ausgegangen, dass ihm so oder so alles egal sei. Leben oder sterben, was bedeutete das schon für das große Ganze? Als er in Baltimore-Washington den großen Jet bestiegen hatte, hatte er dies in der festen Überzeugung getan, sein Weg werde ihn dem Ende seines Lebens näher bringen.

Der Seelenklempner des Reviers hatte ihn davor gewarnt, weitreichende Entscheidungen zu treffen, solange er unter Depressionen litt, aber er hatte sich um den Posten des Polizeichefs von Lunacy aus keinem anderen Grund als dem beworben, dass er den Ortsnamen – Wahnsinn – so passend fand.

Und er hatte den Posten mit einem Pfeif-drauf-Achselzucken angenommen.

Selbst jetzt, taumelig vor Übelkeit, zitternd wegen seiner Erscheinung, machte Nate sich klar, dass es nicht so sehr der Tod war, der ihn ängstigte, sondern die Methode. Er wollte einfach nicht, dass alles zu Ende ging, nur weil er in dieser verdammten Düsternis an einem Berg zerschellte.

Wäre er in Baltimore geblieben und hätte er sich dort gegenüber seinem Seelenklempner und seinem Chef umgänglicher gezeigt, dann hätte er dort wieder seiner Arbeit nachgehen können. Das wäre nicht so schlimm gewesen.

Aber nein, er hatte ihnen die Dienstmarke hingeschmissen, die Brücken hinter sich nicht nur abgebrochen, sondern zu Asche verbrannt. Und jetzt würde er irgendwo in der Weite Alaskas als blutige Spur enden.

»Hier durch wird's jetzt ein bisschen heftig«, meinte Dussel mit dem schleppenden Tonfall des Texaners.

Nate schluckte Galle. »Wo bis jetzt doch alles so glatt lief.«

Dussel grinste und zwinkerte ihm zu. »Das ist doch gar nichts. Sie sollten erst mal erleben, wie's ist, wenn man Gegenwind bekämpfen muss.«

»Nein, danke. Wie lang dauert es noch?«

»Nicht lang.«

Das Flugzeug bockte und schwankte.

Nate gab es auf und schloss die Augen. Er betete darum, seinen Tod nicht noch unwürdiger zu machen, indem er sich zuvor die Stiefel voll kotzte.

Nie wieder würde er in ein Flugzeug steigen. Wenn er es überlebte, dann würde er Alaska auf vier Rädern verlassen. Oder auf zwei Beinen. Oder auf allen vieren. Aber in die Luft würde er nie wieder gehen.

Das Flugzeug machte einen verrückten Satz, bei dem Nate die Augen aufriß. Und da sah er durch die Windschutzscheibe den triumphalen Sieg der Sonne, ein wunderbares Aufhellen der Düsternis, das der Welt unter dem perlfarbenen Himmel in langen Wogen aus Weiß und Blau, plötzlichen Erhebungen, schimmernden Schwärmen von Seen und schneebedeckten Bäumen, die sich kilometerweit auszudehnen schienen, Gestalt verlieh.

Nur im Osten versperrte das Massiv, das die Einheimischen Denali oder einfach The Mountain nannten, den Blick auf den Himmel. Selbst seine nur oberflächliche Recherche hatte Nate darüber informiert, dass nur Outsider ihn McKinley nannten.

Während sie weiterrumpelten galt sein einziger zusammenhängender Gedanke der Überlegung, dass nichts Echtes so massiv sein sollte. Als die Sonne ihre Gottesfingerstrahlen durch den dichten Himmel schob, der den Berg umgab, begannen die Schatten, sich zu verflüssigen und auszubreiten, Blau über Weiß, und sein eisiges Antlitz glitzerte.

Er verspürte eine Regung, und so vergaß er für einen Moment seinen nervösen Magen, das unablässige Dröhnen des Motors und selbst die Kälte, die wie Nebel in der Maschine hing.

»Großer Bursche, nicht wahr?«

»Ja.« Nate stieß die Luft aus. »Großer Bursche.«

Sie flogen nach Westen, aber er verlor den Berg nie aus den Augen. Jetzt erkannte er, dass das, was er für eine vereiste Straße gehalten hatte, ein gewundener, gefrorener Fluss war. Und an seinem Ufer eine menschliche Ansiedlung mit ihren Häusern und Gebäuden, Autos und Lastwagen.

Für ihn sah es aus wie das Innere einer Schneekugel, die noch geschüttelt werden musste, wo aber alles still und weiß darauf wartete.

Unter dem Boden klackte etwas. »Was war das?«

»Das Fahrgestell. Das ist Lunacy.«

Die Maschine rührte sich in einen Sinkflug, der Nate dazu

zwang, sich an seinem Sitz festzuhalten und die Beine in den Boden zu stemmen. »Was? Wir landen? Aber wo? Wo?«

»Auf dem Fluss. Um diese Zeit des Jahres ist er festgefroren. Keine Sorge.«

»Aber...«

»Wir nehmen die Kufen.«

»Kufen?« Nate erinnerte sich plötzlich, dass er Wintersport hasste. »Wie beim Schlitten, wären Schlittschuhe nicht sinnvoller?«

Dussel brach in wildes Gelächter aus, als das Flugzeug das Eisband anflog. »Das wäre ein schöner Mist. Schlittschuhflugzeug. Also nein.«

Das Flugzeug setzte holpernd auf und rutschte dann dahin. Nates Magen folgte erneut dieser Bewegung. Nachdem es anmutig gleitend zum Stehen gekommen war, schaltete Dussel die Triebwerke aus, und in der plötzlichen Stille konnte Nate sein eigenes Herz in den Ohren trommeln hören.

»Die können Ihnen gar nicht genug zahlen«, brachte Nate heraus. »Ihre Künste sind bestimmt unbezahlbar.«

»Ach zum Teufel.« Er schlug Nate auf den Arm. »Um die Bezahlung geht's doch gar nicht. Willkommen in Lunacy, Chief.«

»Da haben Sie verdammt Recht.«

Er versagte es sich, den Boden zu küssen. Es sähe nicht nur lächerlich aus, vermutlich würde er auch festfrieren. Stattdessen schwang er seine schwachen Beine hinaus in die unvorstellbare Kälte und betete, sie mögen ihn aufrecht halten, bis er an einem warmen, ruhigen, vernünftigen Ort war.

Sein Hauptproblem bestand darin, das Eis zu überqueren, ohne sich das Bein oder seinen Hals zu brechen.

»Machen Sie sich um Ihr Gepäck keine Sorgen, Chief«, rief Dussel ihm zu. »Das bring ich für Sie rein.«

»Danke.«

Nachdem er festen Stand gefunden hatte, entdeckte Nate eine im Schnee stehende Gestalt. Sie war in einen braunen Kapuzenparka mit schwarzem Fellbesatz gehüllt. Und rauchte in kurzen, ungeduldigen Zügen. Nate nahm sie als Orientierungspunkt und eierte, so würdevoll es ihm möglich war, über das wellige Eis.

»Ignatious Burke.«

Die Stimme war rau und weiblich und erreichte ihn mit einer Atemwolke. Er rutschte, richtete sich jedoch wieder auf und schaffte es klopfenden Herzens auf das beschneite Ufer.

»Anastasia Hopp.« Sie streckte ihm eine behandschuhte Hand hin, bekam damit seine irgendwie zu fassen und schüttelte sie kräftig. »Noch ein wenig blass um die Nase. Haben Sie unserem Chief auf dem Weg von der Stadt hierher arg zugesetzt, Dussel?«

»Nein, Ma'am. Aber das Wetter.«

»Das ist ja nichts Neues. Sie sehen aber gut aus. Auch in dem Zustand. Da, nehmen Sie einen Schluck.«

Sie zog eine silberne Flasche aus ihrer Tasche und drückte sie ihm in die Hand.

»Ah...«

»Na los doch. Noch sind Sie nicht im Dienst. Ein Schluck Schnaps richtet Sie wieder auf.«

Nachdem er beschlossen hatte, dass es dadurch nicht schlimmer werden konnte, öffnete er die Flasche, nahm einen kleinen Schluck und spürte, wie dieser ihm direkt in den flatternden Magen traf.

»Danke.«

»Wir werden Sie jetzt erst mal ins Lodge bringen, damit Sie wieder zu Kräften kommen.« Sie führte ihn einen festgetrampelten Pfad entlang. »Die Stadt zeige ich Ihnen später, wenn Sie wieder einen klaren Kopf haben. Ist ein langer Weg von Baltimore hierher.«

»Ja, kann man wohl sagen.«

Nate glaubte, sich in einer Filmkulisse zu bewegen. Die grünen und weißen Bäume, der Fluss, der Schnee, die Gebäude aus Blockbohlen, der aus Kaminen und Rohren aufsteigende Rauch. Er sah alles verschwommen, wie im Traum, und daran merkte er, dass er ebenso erschöpft wie elend war. Auf keinem der Flüge hatte er Schlaf gefunden, und seinen Berechnungen nach waren fast vierundzwanzig Stunden vergangen, seit er das letzte Mal in der Horizontalen verbracht hatte.

»Ein schöner, klarer Tag«, sagte sie. »Die Berge wie zum Vorzeigen. Ein Bild, wie geschaffen, um Touristen anzulocken.«

Es war postkartentauglich und auch ein wenig überwältigend.

Er glaubte, sich in einen Film oder den Traum eines anderen verirrt zu haben.

»Freut mich, Sie so gut ausgerüstet zu sehen.« Sie musterte ihn, während sie das sagte.

»Die meisten Besucher aus den übrigen USA, den Lower 48 kreuzen hier in komischen Übermänteln und eleganten Schuhen auf und frieren sich dann die Ärsche ab.«

Er hatte alles, was er anhatte, einschließlich der Thermounterwäsche und beinah des gesamten Inhalts seines Koffers, übers Internet bei Eddie Bauer erstanden, nachdem er die E-Mailliste mit den Vorschlägen von Bürgermeisterin Hopp erhalten hatte.

»Sie waren aber auch sehr genau in Ihren Angaben dessen, was ich brauche.«

Sie nickte. »Auch sehr genau darin, was wir brauchen. Enttäuschen Sie mich nicht, Ignatious.«

»Nate. Das habe ich auch nicht vor, Mayor Hopp.«

»Einfach Hopp. So nennt man mich hier.«

Sie betrat eine lang gezogene Holzveranda. »Das ist The Lodge. Hotel, Bar, Lokal, sozialer Treffpunkt. Sie haben hier ein Zimmer, als Teil Ihres Gehalts. Sollten Sie beschließen, anderswo wohnen zu wollen, liegt das bei Ihnen. Das hier gehört Charlene Hidel. Es gibt bei ihr gutes Essen, und sie macht sauber. Sie wird sich um Sie kümmern. Sie wird aber auch versuchen, Ihnen an die Wäsche zu gehen.«

»Wie bitte?«

Nate traute seinen Ohren kaum.

»Sie sind ein gut aussehender Mann, und Charlene hat dafür eine Schwäche. Sie ist zu alt für Sie, aber das wird sie nicht so sehen. Was Sie daraus machen, ist Ihre Sache.«

Dann lächelte sie, und er sah, dass unter ihrer Kapuze ein Gesicht so rot wie ein Apfel und ebenso geformt steckte. Ihre Augen waren nussbraun und lebhaft, ihr Mund lang und schmal und in den Mundwinkeln gebogen.

»Wir haben einen Männerüberschuss, wie fast überall in Alaska. Aber das heißt nicht, dass die weibliche Population vor Ort nicht zum Schnüffeln kommen wird. Sie sind frisches Fleisch, und nicht wenige werden es kosten wollen. In Ihrer Freizeit kön-

nen Sie machen, was Sie wollen, Ignatious. Nur sollten Sie die Mädchen nicht in der Zeit bumsen, für die die Stadt Sie zahlt.«

»Das werde ich mir aufschreiben.«

Ihr Lachen klang wie ein Nebelhorn – zweimaliges rasches Tuten. Zur Unterstreichung gab sie ihm einen Klaps auf den Arm.

»Machen Sie das.«

Sie riss die Tür auf und führte ihn in wohlige Wärme.

Er sog den Duft von Holzrauch und Kaffee ein, gemischt mit gebratenen Zwiebeln und dem Ich-bin-zu-haben-Parfüm einer Frau.

Es war ein großer Raum, zwanglos unterteilt in einen Restaurantbereich mit Zweier- und Vierertischen, fünf Nischen und einer Bar mit einer Reihe von Stühlen, deren rote Sitze in der Mitte vom jahrelangen Sitzen abgewetzt waren.

Zur Rechten lag ein Durchgang zu einem weiteren Raum, in dem er einen Billardtisch und etwas, das nach einem Kicker aussah, sowie die Sternenlichter einer Juke-Box ausmachen konnte.

Links führte ein weiterer Durchgang zu einer Art Lobby. Er sah ein Stück Theke und mit Schlüsseln gefüllte Fächer, ein paar Briefe oder Notizzettel.

Ein Holzfeuer loderte, und die Fenster waren geschrägt, um die spektakuläre Bergsicht einzufangen.

Bedient wurden die Gäste von einer Hochschwangeren, die ihr Haar in langen, glänzenden schwarzen Zöpfen trug. Ihr Gesicht war so markant und von so gelassener Schönheit, dass er blinzeln musste. Mit ihren weichen dunklen Augen und der goldenen Haut erinnerte sie ihn an die Madonna in der Eingeborenenversion Alaskas.

Sie schenkte zwei Männern in einer Nische Kaffee nach. Ein etwa dreijähriger Junge saß an einem Tisch und malte in einem Buch. An der Bar saß ein Mann im Tweedjackett, rauchte und las in einer zerfledderten Ausgabe des *Ulysses*.

An einem der hinteren Tische schien ein Mann mit braunem Bart, der sich über die Brust seines verblichenen karierten Flanellhemds ergoss, ein wütendes Selbstgespräch zu führen.

Köpfe drehten sich in ihre Richtung, und Begrüßungsworte wurden an Hopp gerichtet, als diese ihre Kapuze abschüttelte und eine federnde Silbermähne freilegte. Blicke richteten sich auf Nate,

sie reichten von Neugier über Spekulation zu offener Feindschaft vonseiten des Bärtigen.

»Das hier ist Ignatious Burke, unser neuer Polizeichef«, verkündete Hopp, als sie den Reißverschluss ihres Parkas aufzog. »Hier in der Nische sehen Sie Dex Trilby und Hans Finkle, und dort drüben haben wir Bing Karlovski mit dem mürrischen Gesicht, sofern man es erkennen kann. Rose Itu bedient hier. Was macht das Baby heute, Rose?«

»Es ist unruhig. Willkommen, Chief Burke.«

»Danke.«

»Das hier ist Der Professor.« Hopp tippte Tweedjackett auf die Schulter, als sie zur Bar ging. »Hat sich in dem Buch was verändert, seit Sie es das letzte Mal gelesen haben?«

»Immer.« Er zog seine metallgefasste Lesebrille ein Stück weit herunter, um Nate besser sehen zu können. »Lange Reise.«

»Kann man wohl sagen«, stimmte Nate ihm zu.

»Und noch nicht vorbei.« Der Professor schob die Brille zurück an ihren Platz und widmete sich wieder seinem Buch.

»Und dieses hübsche Teufelchen hier ist Jesse, Roses Junge.«

Der Junge hielt seinen Kopf über das Malbuch gebeugt, hob aber seinen Blick, sodass seine großen dunklen Augen unter den dichten Stirnfransen hervorguckten. Er streckte die Hand aus und zupfte an Hopps Parka, sodass sie sich zu ihm beugte, um sein Flüstern zu verstehen.

»Keine Sorge. Wir suchen ihm eine.«

Die Tür hinter der Bar schwang auf, und ein großer schwarzer Koloss mit riesiger weißer Schürze kam heraus. »Big Mike«, verkündete Hopp. »Er ist der Koch. War bei der Marine, bis eins unserer Mädchen hier ihm schöne Augen machte, als sie unten in Kodiak war.«

»Die hat mich gefangen wie eine Forelle«, sagte Big Mike mit einem Grinsen. »Willkommen in Lunacy.«

»Danke.«

»Wir wollen für unseren neuen Polizeichef was Leckeres und Heißes.«

»Die Fischsuppe ist heute gut«, meinte Big Mike zu ihr. »Die sollte helfen. Es sei denn, Sie beißen lieber in rotes Fleisch, Chief.«

Es dauerte ein wenig, bis Nate sich als *chief* angesprochen fühlte. Ein Moment, in dem er spürte, dass sich jedes Auge im Raum auf ihn konzentrierte. »Fischsuppe ist okay. Hört sich gut an.«

»Die machen wir gleich fertig für Sie.« Er kehrte durch die Schwingtür zurück in die Küche, und Nate hörte seinen voll tönenden Bariton *Baby, It's Cold Outside* schmettern.

Filmkulisse, Postkarte, fand er. Oder ein Theaterstück. Wie man es auch sah, er fühlte sich wie eine verstaubte Requisite.

Mit erhobenem Finger ließ Hopp Nate wissen, dass er warten solle, ehe sie in die Lobby davonmarschierte. Er sah sie um die Ecke verschwinden und aus einem der Fächer einen Schlüssel ziehen.

Während sie das tat, schwang hinter der Theke die Tür auf. Und der Superbomber kam heraus.

Sie war blond – was zu Superbombnern am besten passte, wie Nate fand –, mit einer welligen Masse leuchtenden Haars, dessen Spitzen beeindruckende Brüste berührten, die im tiefen Ausschnitt ihres gut sitzenden blauen Pullovers zur Schau gestellt wurden. Er brauchte eine Minute, bis er das Gesicht dazu wahrnahm, denn der Pullover steckte in so engen Jeans, dass mehrere innere Organe gequetscht sein mussten.

Worüber er sich allerdings nicht beklagte.

Das Gesicht wurde von strahlend blauen Augen beherrscht, deren Unschuld in direktem Gegensatz zu den plumpen roten Lippen stand. Im Umgang mit Farbe war sie sehr großzügig gewesen, und bei ihm stellte sich sofort die Verbindung zu einer Barbiepuppe her.

Einer Männer mordenden Barbie.

Trotz der einzwängenden Bekleidung wackelte alles, was wackeln konnte, als sie auf dünnen hochhackigen Pantoffeln ins Restaurant stöckelte. Und lässig an der Bar posierte.

»Hallo, Hübscher.«

Das kehlige Schnurren ihrer Stimme – offenbar hatte sie das geübt – zielte ganz darauf ab, einem Mann das Blut aus dem Kopf zu ziehen und seinen IQ auf den einer Steckrübe abstürzen zu lassen.

»Benehmen Sie sich, Charlene.« Hopp klimperte mit dem Schlüssel. »Dieser Junge hier ist müde und halb krank. Er verfügt nicht über die nötigen Kraftreserven, um es jetzt mit Ihnen auf-

nehmen zu können. Chief Burke, Charlene Hidel. Diese Herberge hier gehört ihr. Die Stadt übernimmt die Kosten für Ihr Zimmer und Ihre Verpflegung als Teil Ihres Gehalts, also haben Sie keinerlei Verpflichtung zu einer Gegenleistung.«

»Sie sind so *gemein*, Hopp.« Aber Charlene lächelte wie ein gestreicheltes Kätzchen, als sie das sagte. »Ich könnte Sie doch nach oben bringen, Chief, damit Sie es sich bequem machen können? Dann bringen wir Ihnen was Heißes zum Essen hoch.«

»Ich werde ihn nach oben bringen.« Mit Absicht schloss Hopp die Faust um den Schlüssel und ließ den großen schwarzen Anhänger mit der Zimmernummer baumeln. »Dussel bringt sein Gepäck rein. Kann nicht schaden, wenn Rose ihm die Fischsuppe bringt, die Mike gerade für ihn fertig macht. Kommen Sie, Ignatius. Für Geselligkeit ist Zeit, wenn Sie nicht kurz vor dem Umfallen sind.«

Er hätte auch für sich selbst sprechen können, sah aber keine Veranlassung. Gehorsam wie ein Hündchen, das seinem Herrn folgt, schloss er sich Hopp an, als diese durch die Tür und dann eine Treppe nach oben ging.

Er hörte jemanden *cheechako* murmeln, und zwar in einem Ton, mit dem man sonst nur schlechtes Fleisch ausspuckt. Er interpretierte es als eine Beleidigung, ließ es aber dabei bewenden.

»Charlene will keinem wehtun«, erklärte Hopp. »Aber wenn sie eine Chance sieht, reizt sie einen Mann zu Tode.«

»Machen Sie sich keine Sorgen um mich, Mama.«

Sie stieß wieder ihr Nebelhornlachen aus und steckte den Schlüssel in das Schloss von Zimmer Nummer 203.

»Ihr Mann hat sie vor fünfzehn Jahren sitzen lassen, und sie musste ihre Tochter allein großziehen. Sie hat das bei Meg aber ganz gut hingekriegt, obwohl sie einander fast die meiste Zeit anfauchen. Seitdem hat sie jede Menge Männer gehabt – und mit jedem Jahr werden sie jünger. Ich sagte vorhin, sie sei zu alt für Sie.« Hopp warf einen Blick über die Schulter. »Tatsächlich aber sind Sie angesichts ihrer Vorlieben zu alt für sie. Zweiunddreißig sind Sie, oder?«

»Das war ich, als ich von Baltimore losfuhr. Vor wie vielen Jahren war das?«

Hopp schüttelte den Kopf und stieß die Tür auf. »Charlene hat mehr als ein Dutzend Jahre mehr als Sie. Und eine erwachsene Tochter, fast so alt wie Sie. Das sollten Sie vielleicht in Erinnerung behalten.«

»Ich dachte immer, ihr Frauen flippt aus vor Freude, wenn sich eine von euch einen Jüngeren schnappt.«

»Da sieht man mal, was Sie über Frauen wissen. Wir ärgern uns schwarz, weil wir ihn uns nicht als Erste geschnappt haben. So ist das nämlich.«

Er betrat den mit Holz verkleideten Raum, in dem ein Eisenbett, eine Kommode und ein Spiegel auf der einen Seite und auf der anderen ein kleiner runder Tisch, zwei Stühle und ein kleiner Schreibtisch standen.

Das Zimmer war sauber, beschränkte sich auf das Notwendigste und war so interessant wie eine Tüte weißer Reis.

»Hier gibt es noch eine kleine Küche.« Hopp zog einen blauen Vorhang zur Seite und gab den Blick auf einen Zweiliter-Kühlschrank, einen Zweiplattenherd und eine Spüle in der Größe von Nates gewölbter Innenhand frei. »Sofern Kochen nicht zu Ihren Hobbys gehört, würde ich meine Mahlzeiten unten einnehmen. Das Essen ist gut hier. Es ist zwar nicht das Ritz, und es gibt auch schönere Zimmer, aber unser Budget ist begrenzt.« Sie lief zur anderen Seite und stieß eine Tür auf. »Das Badezimmer. Es gehört dazu.«

»Ist ja toll.« Er steckte seinen Kopf rein.

Das Waschbecken war größer als das in der Küche, aber nicht viel. Eine Wanne gab es nicht, aber die Dusche reichte ihm.

»Hier sind Ihre Sachen, Chief.« Dussel trug die beiden Koffer und die Reisetasche herein, als wären sie leer. Er ließ sie auf das Bett fallen, wo die Matratze unter ihrem Gewicht durchsackte. »Wenn Sie mich noch brauchen, ich bin unten und gönne mir was zu essen. Ich schlafe heute Nacht hier, morgen Früh fliege ich dann zurück nach Talkeetna.«

Er tippte sich zum Gruß an die Stirn und stapfte hinaus.

»Scheiße. Warten Sie.« Nate fing an, in seiner Tasche zu kramen.

»Ich kümmerge mich darum, dass er sein Trinkgeld bekommt«,

sagte Hopp. »Bis Sie mit der Arbeit anfangen, sind Sie Gast des Stadtrats von Lunacy.«

»Ich weiß das zu schätzen.«

»Ich möchte Sie dafür arbeiten sehen, damit wir sehen, wie's klappt.«

»Zimmerservice!«, trällerte Charlene, als sie ein Tablett ins Zimmer trug. Ihre Hüften pendelten wie ein Metronom, als sie den Tisch ansteuerte, um es abzusetzen. »Ich habe Ihnen leckere Fischsuppe hochgebracht, Chief, und ein ordentliches Sandwich dazu. Der Kaffee ist heiß.«

»Riecht fantastisch. Ich bin Ihnen dankbar dafür, Ms. Hidel.«

»Aber nicht doch, für Sie bin ich Charlene.« Sie klimperte mit ihren babyblauen Augen, und Nate fühlte sich bestätigt: Jawohl, das war einstudiert. »Wir sind hier eine große, glückliche Familie.«

»Wenn das der Fall wäre, bräuchten wir keinen Polizeichef.«

»Ach, jetzt verängstigen Sie ihn doch nicht, Hopp. Sind Sie mit dem Zimmer einverstanden, Ignatious?«

»Nate. Ja, danke. Es ist schön.«

»Sehen Sie zu, dass Sie was zu essen in den Magen kriegen und ein wenig zur Ruhe kommen«, riet Hopp. »Wenn Sie Ihren toten Punkt überwunden haben, rufen Sie mich an. Dann zeig ich Ihnen alles. Ihre erste offizielle Aufgabe wird die Teilnahme an der Sitzung morgen Nachmittag in der Stadthalle sein, wo wir Sie allen vorstellen werden, die daran teilnehmen werden. Davor werden Sie sicherlich die Polizeistation sehen und Ihre beiden Stellvertreter und Peach kennen lernen wollen. Und wir geben Ihnen den Stern.«

»Stern?«

»Jesse wollte, dass Sie einen Stern bekommen. Los, Charlene. Wir lassen den Mann jetzt allein.«

»Sie sagen unten Bescheid, wenn es Ihnen auch nur am Gerdingsten fehlt.« Charlene bedachte ihn mit einem einladenden Lächeln. »*Egal* was.«

Hinter Charlenes Rücken verdrehte Hopp ihre Augen gen Decke. Um die Sache zu beenden, packte sie mit fester Hand Charlenes Arm und zog sie zur Tür. Es folgten Absatzgeklapper auf Holz, ein weibliches Quieksen, dann die Tür, die hinter ihnen zuschlug.

Dazwischen verstand Nate Charlenes gedämpftes und beleidigtes: »Was ist denn mit *Ihnen* los, Hopp? Ich war doch nur freundlich.«

»Es gibt eine Wirtinnenfreundlichkeit und eine Bordellfreundlichkeit. Irgendwann werden Sie womöglich den Unterschied herausfinden.«

Er wartete, bis er sich sicher sein konnte, dass sie gegangen waren, dann verriegelte er die Tür. Er zog seinen Parka aus, ließ ihn zu Boden fallen, streifte seine Mütze ab und ließ sie fallen. Wickelte seinen Schal ab und ließ diesen fallen. Öffnete den Reißverschluss seiner gefütterten Weste und warf auch diese auf den Haufen.

In Hemd, Hose, Thermounterwäsche und Stiefeln setzte er sich an den Tisch, nahm die Suppe und einen Löffel und trug beides vor die dunklen Fenster.

Halb vier Uhr nachmittags, so zeigte es die Uhr neben dem Bett – und dunkel wie um Mitternacht. Die Straßenlampen brannten, wie ihm beim Löffeln seiner Suppe auffiel, und er konnte die Umrisse der Gebäude erkennen. Weihnachtsdekorationen in Form von bunten Lichtern, auf Kamine kletternden Santas und Rentieren aus Pappe.

Aber keine Menschen, kein Leben, keine Bewegung.

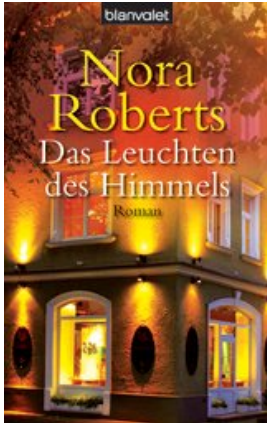
Er aß mechanisch, war zu müde und zu hungrig, um auf den Geschmack zu achten.

Vor dem Fenster war nichts weiter als eine Filmkulisse, überlegte er. Die Gebäude hätten auch nur aus Fassaden bestehen können, die Hand voll Leute, denen er unten begegnet war, könnten genauso gut Schauspieler gewesen sein.

Vielleicht war das alles ja eine ausgeklügelte Halluzination, entstanden aus Depression, Trauer, Wut – und welche hässliche Mischung sonst noch dazu beigetragen hatte, ihn ins Leere trudeln zu lassen.

Bestimmt wachte er bei sich zu Hause in Baltimore auf und würde alle Kraft zusammennehmen, den nächsten Tag einigermaßen zu überstehen.

Er holte sich das Sandwich, aß es ebenfalls im Stehen am Fenster und sah hinaus in die leere schwarz-weiße Welt mit ihrer komischen Festbeleuchtung.



Nora Roberts

Das Leuchten des Himmels

Roman

eBook

ISBN: 978-3-641-03831-1

Limes

Erscheinungstermin: März 2010

Spannend und romantisch – Nora Roberts in Höchstform!

Ausgerechnet Alaska! Nate Burke erhofft sich von seinem neuen Posten als Polizeichef von Lunacy, Alaska, viel Arbeit an der frischen Luft – und seine Ruhe. Doch als in einer Eishöhle eine mehr als zwanzig Jahre alte Leiche gefunden wird, hat Nate mehr Probleme, als ihm lieb ist: mit der Tochter des Toten, der ungestümen, attraktiven Pilotin Meg Galloway – und mit einem kaltblütigen Mörder, der sich hinter der Maske des wohlhabenden Bürgers bestens zu verbergen weiß ...

„Das Leuchten des Himmels“ ist glänzender Spannungsroman und fesselnde Liebesgeschichte zugleich – angesiedelt vor der faszinierenden Kulisse Alaskas.